

Besondere Bedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftsbüro bis 6 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Nürnberger Verfassungsfeier.

Das Reichsbanner marschiert. — Ein Ehrentag für die Republik.

Nürnberg, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Nürnberger Verfassungsfeier ist am Sonntag in einer großen Kundgebung auf dem Luitpoldhain ausgefallen. Sie gestaltete sich zu einem überwältigenden Bekenntnis des schaffenden Volkes zur deutschen Republik.

Am Morgen des Sonntags dröhnte der Tritt von 80000 Reichsbannerleuten, die in Sechzehnerreihen am Bundesvorstand und den Vertretern der drei republikanischen Parteien vorbeimarschierten. Auf den Plätzen und Straßen standen mindestens 200 000 Passanten, um dem Aufmarsch beizumohnen. Ramentlich die Oesterreicher wurden überall stürmisch begrüßt. Im Luitpoldhain, zu dem die einzelnen Züge hinarbeiteten, herrschte ebenfalls schon in den frühen Morgenstunden reges Leben. Auf dem Festplatz sprach der

Reichstagsabgeordnete Hans Vogel

die Begrüßungsworte des Gaues Franken. Er hob hervor, daß es vor allem der Aktivität des Reichsbanners zu verdanken sei, wenn die Hittlererei und ebenso die Streichererei in Bayern langsam die Oberhand verloren haben.

Im Namen des Bundesvorstandes begrüßte

Höferrmann - Magdeburg

die Reichsbannerkameraden. Er ehrte dann die Toten der Republik: Ebert, Erzberger, Rathenau und Preuß, die Mitgeschöpfer der deutschen Reichsverfassung.

Von stürmischem Beifall begrüßt, stand dann

Reichstagsabgeordneter Hermann Müller

auf dem Rednerpult: Die Republik hat die Revolution liquidiert und Ordnung geschaffen. Die Unterordnung der freien Staatsbürger unter eine selbstgewählte Volksvertretung haben wir geschaffen durch die Weimarer Verfassung. Wir haben eine Wahrung, um die uns selbst Siegerstaaten beneiden. Durch Weimar haben wir die schlimmste Reaktion in Bayern überwunden. Räterwirtschaft, Hittlererei, Separatismus und monarchistischen Spul. Alles allein durch den starken Glauben an die Republik. Eine neue Gefahr droht dem neuen Staate dadurch, daß die Vertreter des gestrigen Systems sich dieses neuen Staates bemächtigen wollen. So schön und unvergänglich die heutige Tag war, noch schöner wird die Verfassungsfeier, die wir zum ersten Male vereint mit unseren österreichischen Brüdern veranstalten werden. Die Verfassungsfeier in Nürnberg gibt Oesterreich den Beweis, daß auch in Bayern der Sieg der Republik immer mehr Boden gewinnt. Wir alle scheiden von Nürnberg in der Hoffnung, daß bald der Augenblick

kommen wird, in dem das großdeutsche Reich Wirklichkeit ist.

Reichstagsabgeordneter Dr. Krohne

entbot im Auftrage der Zentrumsparlei dem Verfassungstag des Reichsbanners die besten Grüße und hob hervor, daß vor allem das Reichsbanner die alten Farben schwarz-rot-gold in die Herzen der Bevölkerung getragen habe.

Im Auftrage der Deutsch-demokratischen Partei sprach

Landtagsabgeordneter Hartmann.

Er erinnerte daran, daß die Gegner der Republik gegen die republikanischen Parteien geradezu fanatisch kämpften, weil sie die Privilegienwirtschaft des alten Staates nicht mehr dulden. Der Sottlergeselle Ebert, der vom Prinzen Reg von Baden die Regierung übernommen habe, werde für alle Zeit in Dankbarkeit und Anerkennung in allen deutschen Republikanern weiterleben.

Als letzter Redner bestieg unter stürmischem Beifall der

Bundesvorsitzender Otto Hörning

die Rednertribüne. Er führte aus: „Trotz wirtschaftlicher Krisen ist es möglich gewesen, in so großer Zahl die Reichsbannerkameraden zu einer gewaltigen Feler zu vereinen. Wir danken allen beteiligten Kameraden dafür, aber vor allem auch den Republikanern Nürnbergs, die trotz großer wirtschaftlicher Not nicht die Ausgaben gespart haben, ihre Häuser und Gassen festlich in den Reichsfarben zu schmücken. Die Reichsregierung muß jetzt als wichtigste Aufgabe die Krise der Arbeitslosigkeit lösen. Die Arbeiter wollen nicht Unterdrückung, sondern Lohn und Brot. Es wird gerade in den letzten Tagen immer wieder gemeldet, daß die unteren Organe der Reichswehr in enger Verbindung mit den rechtsradikalen Verbänden stehen. Wir sagen es hier offen, daß die oberen Reichswehrstellen eine derartige Verbindung nicht dulden und wünschen und richten an sie den Appell, für eine Trennung dieser Verbände von der Reichswehr Sorge zu tragen. Die rechtsradikalen Verbände haben in den letzten Tagen und Wochen mit erhöhter Kraft ihre Bemühung vollzogen. Aus den einzelnen Gauen und Bezirken wissen wir, daß die Kleinfalber-Vereine besonders aktiv sind. Wir warnen diese Verbände, die Gebuld unserer mächtigen Reichsbanner-Organisation zu provozieren. Wir erklären, wenn das Reichsbanner will, es in wenigen Tagen und Wochen den bewaffneten Formationen der rechtsradikalen Verbände doppelt so starke bewaffnete Organisationen des Reichsbanners gegenüberstellen kann (Stürmisches Beifall).“

Am Abend verließen die Teilnehmer Nürnberg. Am Montag reisen die Mitglieder des österreichischen Schutzbundes nach Wien zurück.

Die Hintermänner von Magdeburg.

Disziplinarverfahren gegen Direktor Hoffmann.

Ämtlich wird mitgeteilt: Die bereits in die Öffentlichkeit gelangte Nachricht, daß der Disziplinarssenat in Raumburg gegen Landgerichtsdirektor Hoffmann in Magdeburg die Disziplinar-Untersuchung eröffnet habe, trifft, wie der Ämtliche Preussische Pressedienst auf unsere Anfrage mitteilt, zu. Das Justizministerium hatte eine Veröffentlichung dieser Nachricht erst beabsichtigt, wenn ihm der Beschluß vorgelegen hätte.

Scheitern des Eisenpakts?

Widerstand Belgiens.

Die Verhandlungen über die Gründung eines europäischen Eisenkartells sind bekanntlich in letzter Minute noch einmal hinausgeschoben worden, nachdem die endgültige Unterzeichnung bereits angekündigt war.

Ueber die Gründe dieser Verzögerung meldet die „Dernière heure“ nach LTB, sie habe die bestimmte Mitteilung erhalten, daß die Verhandlungen der Metallindustriellen gescheitert seien. Zwischen den deutschen, französischen und luxemburgischen Vertretern habe volle Uebereinstimmung bestanden, doch seien die Belgier mit den Vorschlägen nicht zufrieden gewesen. Letztere hätten für jeden der belgischen Metallindustriellen ein beträchtlich höheres Produktionsquantum beansprucht, als in Paris für die gesamte belgische Produktion festgelegt worden sei. Das Blatt sagt weiter, daß sehr geringe Wahrscheinlichkeit für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in Deutschland bestehe.

Demnach scheint sich durch die Forderungen der belgischen Industriellen noch im letzten Augenblick ein starker Gegensatz zwischen den verhandelnden Parteien ergeben zu haben. Trotzdem wird man von einem Scheitern der Verhandlungen nicht gut reden können. Die Gemeinsamkeit der Interessen der großen eisenproduzierenden Gruppen ist zu groß, als daß die schon seit mehreren Jahren angestrebte internationale Kartellierung durch gelegentliche Zwischenfälle vollständig verhindert werden könnte. Es kommt hinzu, daß Belgien offenbar noch nicht genügend Räte der Balutastabilisierung mitgemacht hat, um die Dringlichkeit des europäischen Eisenkartells zu begreifen. Nur so lassen sich die Quertreibereien in letzter Stunde erklären. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch bei einem etwaigen Abbruch der Verhandlungen für einige Zeit bald wieder der Moment kommen wird, wo man auf Grund der bisher erfolgten Beratungen

und der schon erzielten Einigungsformeln aus neue über das europäische Eisenkartell verhandeln wird. Eine Unterbrechung kann im Augenblick höchstens den Ausschub, nicht mehr den Verzicht auf einen solchen Zusammenschluß bedeuten.

Die Auffassung, daß es sich bei der Unterbrechung der Verhandlungen nur um Ausschub handeln kann, wird durch Meldung der Telegraphen-Union bestätigt. In Kreisen der deutschen Schwerindustrie ist man der Meinung, daß von einer ernsthaften Komplikation nicht geredet werden könne und daß die Unterhändler wieder zusammentreten werden, wenn die belgische Zustimmung zu dem bereits formulierten Vertrag bis zum 5. September noch nicht vorliegt.

Rußland / Litauen / Polen.

Dauernder Konfliktstoff.

Moskau, 16. August. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Die hiesige Presse veröffentlicht ein Interview mit dem litauischen Außenminister Slahewitschius, in dem dieser erklärt, daß die Verhandlungen über den Abschluß eines Richtangriffs-Vertrages mit der Sowjetunion einen normalen Verlauf nähmen. Die Vorbereitung des Handelsvertrages zwischen der Sowjetunion und Litauen habe erhebliche Fortschritte gemacht, wobei die Interessen des Remeigebiets und litauischer Handels- und Wirtschaftskreise in Betracht gezogen worden seien. Die Beziehungen zwischen Litauen und Polen blieben unregelmäßig, was verschiedene Konfliktmöglichkeiten biete und den Boden für etwaige Angriffspläne gegen Litauen schaffe.

Moskau, 16. August. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Das Blatt „Iswestija“ weist darauf hin, daß die Zusammenziehung polnischer Truppen an der litauischen Grenze fortbauere, und hebt hervor, daß Polen seine gegen Litauen gerichteten Pläne nicht aufgegeben, sondern nur deren Verwirklichung aufgeschoben habe. Die Gefahr einer Vertiefung des Friedens in Osteuropa bleibe naheliegend; die beruhigenden Erklärungen der polnischen Diplomatie hätten keine tatsächliche Bedeutung.

Der polnisch-litauische Konfliktzustand hat seinen dauernd fortwirkenden Grund in jener gewaltigen Wagnahme Wilnas durch polnische Militär unter dem General Zeligowski, der später auch noch polnischer Kriegsminister wurde. Ungeachtet aller Moskauer Unterzuse ist aber eine Kriegsabsicht Polens ganz gewiß nicht anzunehmen. (Sch. A. B.)

Unter den Ladentisch!

Mit der Wort- und Schriftfreiheit!

Als das Filmgesetz von der Generalversammlung beschlossen wurde, war der Film eine Hintertreppangelegenheit, von Filmkunstwerken war noch nicht die Rede. Seitdem es deren gibt, ist die Filmzensur unerträglich geworden. Der herrliche „Botemkin“ wurde ihrewegen verstümmelt. An dem köstlichen „Goldrausch“ machte sie Ausschritte. Die „Bärenhochzeit“ hatte in Berlin eine schlechte Presse. Berlin hat den ausgezeichneten Film nicht zu sehen bekommen, sondern nur eine der Zensur wegen verstümmelte „Bärenhochzeit“. Trotz dieser Erfahrungen will der überalterte Reichstag jetzt auch noch ein Zensurgesetz für das Schrifttum machen. Der Entwurf dazu, der vor den Sommerferien den Reichstagsausschuß in zweiter Lesung verlassen hat, ist weit gefährlicher als das Lichtspielgesetz.

Das Gesetz trägt den Titel „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften“ und entspricht angeblich dem Artikel 118 der Reichsverfassung, in dem ausdrücklich jedem Deutschen das Recht zur freien Meinungsäußerung gewährleistet wird. In diesem Artikel heißt es: „Eine Zensur findet nicht statt.“ Wenn dann darin Maßnahmen zur Bekämpfung von Schmutz- und Schundschriften für zulässig erklärt werden, so eben nur solche, die nicht Zensur sind. Denn nur „für Lichtspiele dürfen durch Gesetz abweichende Bestimmungen getroffen werden“.

Allerdings in dem Gesetzentwurf „zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund“ kommt das Wort „Zensur“ nicht vor. Es schafft auch nicht wie das Lichtspielgesetz eine Vorzensur. Die „Prüfung“, wie man heutzutage sagt, tritt nur auf Antrag ein. Antragsberechtigt sind die Landeszentralbehörden und die Landesjugendämter. Sie können auch nicht den Antrag stellen, daß die Schrift verboten wird und die Prüfstellen können nichts verbieten. Sie können nur die Schrift auf eine Reichsliste setzen. Schriften, die auf dieser Reichsliste stehen, sind keineswegs verboten. Sie dürfen nur nicht im Umherziehen oder von Haus zu Haus oder an öffentlichen Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder im Buchhandel feilgeboten, angekündigt, in Verkaufsräumen, Schaufenstern oder sonst sichtbar ausgestellt werden. Bestellungen auf sie dürfen nicht gesucht werden. Sie dürfen Personen unter 18 Jahren weder zum Kauf angeboten noch innerhalb des gewerblichen Betriebes entgeltlich oder unentgeltlich überlassen werden. Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden wird die Verpflichtung auferlegt, in ihren Einrichtungen solche Schriften nicht zu verkaufen. Rein, die Bücher, die auf der Reichsliste stehen, sind nicht „verboten“ als süßes Geheimnis unter dem Ladentisch können sie bei jedem Buchhändler liegen. Nur verkaufen wird er sie kaum können. Bis dorthin, bis unter den Ladentisch des Buchhändlers, wird künftig unser Recht gehen, unsere Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern.

Das Gesetz ist auch nicht etwa so altmodisch, die Polizeizensur wieder einzuführen. Rein, es berücksichtigt die Idee des Laienrichtertums. Jede Prüfstelle hat nur einen beamteten Vorsitzenden und fünf Sachverständige. Von diesen Sachverständigen ist je einer den Kreisen von 1. Kunst und Literatur, 2. des Buch- und Kunsthandels, je zwei 3. der Jugendwohlfahrt und der Jugendorganisationen und 4. der Lehrerschaft und der Volksbildungsorganisationen zu entnehmen. Um eine Schrift auf die Liste zu setzen, müssen mindestens fünf Mitglieder dafür stimmen. Diese Forderung einer qualifizierten Mehrheit der Kammer ist auf der linken des Reichstags gestellt worden, als noch aus jeder Gruppe der Sachverständigen nur ein Beisitzer vorgesehen war. Als die Regierung dem Wunsch nachkam, ergänzte sie schnell die Zahl der Beisitzer aus der Jugendwohlfahrt, so daß nach wie vor die Beisitzer aus den Reihen der Künstler, Schriftsteller, Verleger und Buchhändler überstimmt werden können.

Wäre das Gesetz wirklich nur ein Gesetz zum Schutz der Jugend, so wäre es noch erträglich, daß „Sachverständigen“ der Wohlfahrtspflege das entscheidende Wort überlassen würde. Aber das Gesetz ist ja doch weit mehr. Die Prüfstammern entscheiden über das Leben jeder in Deutschland verfassten Schrift, ob sie künstlerisch, wissenschaftlich, politisch ist. Dazu sind Sachverständige auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege als solche nicht geeignet. Und nun bestimmt das Gesetz außerdem, daß die Kirche in jeder Gruppe der Sachverständigen besonders berücksichtigt werde.

Die Revolution hat die geistliche Schulaufsicht abgeschafft. Soll jetzt die Republik die geistliche Zensur einführen? Die Geistlichkeit ist in künstlerischen Dingen die rückständigste Schicht in Deutschland. Dazu besteht bei der ganz reaktionären evangelischen Geistlichkeit bei solcher Bevorzugung die Gefahr einer einseitigen politischen Zensur!

Diese Gefahren werden dadurch erhöht, daß, anders wie im Filmgesetz, das den Verbotsgrund genau umschreibt, in diesem Entwurf überhaupt nicht gesagt wird, wann die Kammer zu einem Verbot berechtigt sind. Es heißt einfach: Schmutz- und Schundschriften können auf eine Liste gesetzt werden. Was das ist, darüber entscheiden souverän die Prüfstellen. Das Gesetz enthält die Bestimmung, daß wegen einer politischen, sozialen, religiösen oder Weltanschauungstendenz als solcher eine Schrift nicht auf die Liste gesetzt

werden darf. Wir brauchen nur zu sagen, daß das Filmgesetz mit dem der „Potemkin“ verboten wurde, dieselbe Bestimmung enthält, um zu zeigen, wie wenig sie bedeutet.

Das Filmgesetz kennt immerhin nur Reichspräsidenten. Das neue Schmutz- und Schundgesetz aber schafft Landespräsidenten! Jedes Land kann eine Präsidentschaft errichten. Und jede Entscheidung dieser Präsidentschaft — eine großartige Synthese zwischen Zentralismus und Partikularismus — entscheidet für das ganze Reich. Was die Münchner Präsidentschaft, deren Vorsitzender und deren Beisitzer von der bayerischen Regierung ernannt werden und bei der die bayerische Regierung und das bayerische Landesjugendamt ihre Anträge stellen, entscheidet, gilt für das ganze Reich. Was in den kleinsten Ländern, was in Mecklenburg, in Braunschweig, in Lippe beschlossen wird, gilt von Berlin bis Königsberg und Konstanz. Ob freilich, was in Berlin beschlossen wird, auch in München gilt, ist eine andere Frage. Wir erleben gerade jetzt die Entscheidungen der Berliner Reichspräsidenten, die auch in Bayern und Württemberg und Thüringen Rechtskraft haben, von den Regierungen Heids und Baglles und Leutheuers glatt mißachtet werden.

Das deutsche Schrifttum wird der Zensur der kulturell und politisch rückständigsten Landesregierung unterstellt. Gewiß, es gibt eine Beschwerdestelle, eine Oberprüfstelle. Sie ist kaum anders zusammengesetzt wie die Landesprüfstellen, nur an Stelle der zweiten Beisitzer für die beiden Gruppen der Wohlfahrtspflege treten zwei vom Reichsrat ernannte Beisitzer. Aber bei aktuellen politischen Schriften gibt es keine Möglichkeit, Wochen auf die Entscheidung einer zweiten Instanz zu warten, wenn die erste ein politisches Tendenzurteil gefällt hat. Und in kulturellen Dingen ist diese Oberprüfstelle kaum minder gefährlich als die Landesprüfstellen.

Für periodische Zeitschriften geht das Gesetz noch weit über diese Bestimmungen hinaus. Es gestattet den Präsidentschaften, solche Zeitschriften, gewissermaßen als Strafe, auf drei bis zwölf Monate auf die Liste zu setzen, wenn innerhalb Jahresfrist zwei ihrer Nummern auf die Liste gesetzt worden sind. Man bedenke, was solche Bestimmungen für Witzblätter, für moderne literarische Zeitschriften, für politische Organe — nur politische Tageszeitungen sind ausgenommen — bei dieser Zusammenfassung der Kammer bedeuten.

„Simplizissimus“ und „Lachen links“ abhängig von der Gnade der bayerischen und thüringischen Regierung! Und diese Zeitschriften sind gerade auf den Kauf angewiesen, den das Gesetz verbietet, den Straßenverkauf und den Verkauf auf Bahnhöfen usw.

Das Recht der freien Meinungsäußerung, die Freiheit von Kunst und Wissenschaft sind untrennbare Attribute eines wahrhaften demokratischen Staates und Voraussetzung jeglichen politischen Fortschritts. Sie werden durch dieses Gesetz gefährdet. Es widerspricht dem Sinn und Wortlaut der Reichsverfassung. Das Schicksal der Kunst darf nicht in die Hände von Beamten, Geistlichen, Lehrern und Fürsorgern gelegt werden, die dieser Aufgabe nicht gewachsen sind und die hohe Bedeutung der freien Meinungsäußerung zum Teil gar nicht fassen.

Die Künstler, Schriftsteller, Kunsttrierer, Verleger, Buchhändler, das ganze geistige Deutschland, beginnt sich zu wehren. Es wird die deutsche Arbeiterchaft, die deutsche Sozialdemokratie an seiner Seite finden!

Kütz deckt Mühleisen.

Wegen seiner Zensur über den Potemkinfilm.

Auf eine Anfrage von Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages wegen des seinerzeitigen Verbotes des Films „Panzerkreuzer Potemkin“ ist seitens des Reichsministers des Innern folgende Antwort erteilt worden: Der ständige Lehrende der Berliner Filmprüfstellen entsprechend, wird bei der Vorführung von Bildstreifen, die zu Beanstandungen aus innerpolitischen Grün-

den Anlaß geben könnten, ein Vertreter des Reichskommissars für Überwachung der öffentlichen Ordnung als Sachverständiger geladen.

So hat auch auf Ersuchen dieser Stellen bei der Vorführung des Bildstreifens „Panzerkreuzer Potemkin“ in sämtlichen Instanzen ein Beamter des Reichskommissariats sein Gutachten über die Frage, ob die Vorführung des Bildstreifens geeignet sei, die öffentliche Ruhe oder Sicherheit zu gefährden, erteilt. Die pflichtgemäße Ausübung seiner Gutachterpflicht gibt mir zur Beanstandung keinen Anlaß. Nach der dienstlichen Äußerung des Herrn Reichskommissars ist es unrichtig, daß Beamte seines Amtes in irgend einer Weise auf die in der Öffentlichkeit geführte Polemik oder auf die Entscheidungen der Landesregierungen wegen Stellung eines Antrages auf Widerruf der Zulassung des Bildstreifens Einfluß genommen haben. Ebenjowenig sind Beamte des Reichsministeriums des Innern in dieser Richtung tätig gewesen.

Die Übertragung der Filmprüfung an Persönlichkeiten, die die Gewähr für eine unparteiliche, den gesetzlichen Vorschriften und dem Geiste der demokratischen Republik entsprechende Tätigkeit bieten, betrachtet die Reichsregierung als ihre selbstverständliche Pflicht.

Arbeiter in Rußland.

Ruth Fischer über die Lage in Rußland und die Arbeiterdelegationen.

Die „Rote Fahne“ berichtet wieder einmal Schwindel mit deutschen Arbeiterdelegationen nach Rußland. Man zeigt den Delegationen Potemkinsche Dörfer und läßt sie dann — siehe Fall Körber — schönfärbische Berichte verbreiten. Nun erfährt man aus der „Roten Fahne“, daß Ruth Fischer am 11. August 1926 in der Parteiarbeiterkonferenz der K.P. des 7. Bezirks eine Rede gehalten hat, in der es heißt:

„Wir leben in der Praxis, daß die Rationalisierung in Rußland genau so durchgeführt wird, wie in Deutschland. Am 1. Mai, wo der Klan des Proletariats sehr stark ist, wurden folgende Maßnahmen durchgeführt: Verlängerte Arbeitszeit bis 10 Stunden, Nacharbeit der Frauen und schlechte Arbeit, Entlassungen ohne Zustimmung des Betriebsrates.“

Im Deutschen Klub in Rußland, sowie in den Zellen werden alle Genossen aufgefordert, gegen Lohn erhöhungen der Belegschaft zu kämpfen. Wenn man in solcher Form verfährt, das Vertrauen zur Sowjetmacht zu stärken, so wird das zur Destabilisierung des Kommunismus führen. Ich weiß aus Erfahrung, daß die Arbeiter in Rußland schwer zu leiden haben. Der Lohn ist um 25 Prozent gesunken, die Arbeitslosenquote ist genau so wie in den anderen Ländern.“

„Die Sowjetwahlen waren eine große Pleite und man muß Kleiber im Gehirn haben, wenn man diese Stärke der Reaktion nicht sieht.“

„Die Arbeiterdelegationen berichten nur von der Einheit, aber sonst weiter nichts.“

Die Berichte der russischen Gewerkschaften, selbst das amtliche statistische Material, bestätigen diese Ausführungen. Für den Schwindel mit den Arbeiterdelegationen sind diese Wahrheiten allerdings ein harter Schlag.

„Die Schieberrepublik.“

Ein besonders dreister völkischer Schwindel.

Vor kurzem brachte das „Deutsche Tageblatt“ Wulff-Graefes eine Meldung, in der behauptet wurde, die Strafammer des Landgerichts Mannheim habe die Zulässigkeit des Ausdrucks „Schieberrepublik“ festgestellt. Sie habe nämlich einen Angeklagten namens Drith, der diese Bezeichnung in einer Versammlung der Reichsbankgläubiger gebraucht hatte, freigesprochen und in der Urteilsbegründung heiße es:

„Die Darlegungen des Drith haben ergeben, daß die Vermögensverluste der Witwen, Waisen und alten Leute ihre Wurzeln in der

gegenwärtigen Staatsform haben sowie für diese bezeichnend sind, daß also solche Ungerechtigkeiten erst mit deren Beseitigung aufhören werden.“

Zu dieser antisemitischen Sensationsmeldung teilt die Presseabteilung der badischen Regierung jetzt mit:

„Die Darstellung in dem völkischen „Deutschen Tageblatt“ ist ausnahmslos eine grobe Unwahrheit. Der Angeklagte Drith ist, wie zuvor vom Schöffengericht Mannheim, so auch von der großen Strafkammer des Landgerichts Mannheim verurteilt worden, und zwar zu einem Monat Gefängnis. Mit dem Urteil der Urteilsbegründung herausgeriffenen, oben wiedergegebenen Satz hat die große Strafkammer des Landgerichts Mannheim nicht etwa seine Meinung ausgesprochen, es hat damit vielmehr nur den Inhalt der Darlegungen des Angeklagten wiedergegeben.“

Der Verurteilte Drith hat gegen das Strafkammerurteil Revision eingelegt. Damit ist er aber durch Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe vom 22. Juli 1926 vollständig durchgefallen. Das Oberlandesgericht hat in seiner Urteilsbegründung zum Ausdruck gebracht, daß die Strafkammer Mannheim in den festgestellten Tatsachen, nämlich in den Äußerungen des Drith in der Versammlung der Reichsbankgläubiger, ohne Rechtsirrtum den Tatbestand des § 8 Ziffer 1 des Reichsdruckgesetzes, also mit Recht eine Beschimpfung der Staatsform des Reiches, gefunden und daß die Strafkammer sich dabei in Uebereinstimmung befindet mit der Auslegung, die das Reichsgericht dieser Gesetzesbestimmung gegeben hat.“

Wir haben hier also ein Musterbeispiel dafür, wie skrupellos von den Feinden der Republik die Wahrheit verdreht wird, um die verfassungsmäßige Staatsform herabzusetzen.

Die französische Handelsbilanz.

Bis Juli passiv, jetzt aktiv.

Paris, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Zollverwaltung veröffentlicht die Handelsbilanz für die ersten sieben Monate dieses Jahres. Die Einfuhr erreichte 34,430 Milliarden Franken für 27 Millionen Tonnen gegenüber 22,235 Milliarden Franken für 26 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Einfuhr ist also um 12,134 Milliarden Franken und 641 000 Tonnen gestiegen. Die Ausfuhr belief sich für diese sieben Monate auf 31,167 Milliarden Franken für 18 1/2 Millionen Tonnen, eine Zunahme von 6,875 Milliarden Franken und 1 270 000 Tonnen bedeutet. Aus diesem allem geht hervor, daß die französische Handelsbilanz am Schluß des Juli um 2,463 Milliarden Franken im Defizit war. Das Kommissariat der Zollverwaltung besagt aber, daß im Laufe des Monats Juli die Ausfuhr die Einfuhr um mehr als 230 Millionen Franken überstiegen habe.

Ein interessanter Sparvorschlag.

Paris, 16. August. (W.T.B.) Die Journalisten von Nancy sandten dem Justizminister Barthou als dem Vorsitzenden des interministeriellen Sparauschusses einen Bericht, in dem sie vorschlugen, das Erscheinen der Zeitungen an einem Tage der Woche zu unterbrechen und die Sonntagsruhe in der Presse einzuführen.

Die große Stalinsäge.

Nach Zinowjew auch Kamenew abgetan.

Moskau, 16. August. (W.T.B.) Das Mitglied des Zentralkomitees der Sowjetunion, Mitokian, ist an Stelle Kamenew zum Volkskommissar für Handel ernannt worden. Mitokian ist 1895 im Kaukasus geboren und war zuletzt Sekretär des nordkaukasischen Komitees der Kommunistischen Partei. Auf der letzten Vollversammlung des Zentralkomitees war Mitokian zum Kandidaten des Politischen Büreaus gewählt worden.

Die Stuttgarter Polizei verhaftete am Freitag und Sonnabend 25 Rote Frontkämpfer, von denen 10 wieder freigelassen wurden. Wie die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ meldet, erfolgte die Verhaftung, weil sie bei dem Volkssenscheid einen Fabrikanten verprügelten, der Wafate abtrif.

Der Bureauangestellte und der Sommer.

Von H. Zerna.

Andreas Wackerling, 21 Jahre alt, seit sechs Jahren Buchhalter bei Traugott u. Co., war krank. Das heißt, ihm fehlte eigentlich nichts, er hatte nur so fürchterliche Kopfschmerzen. Nicht daß er etwa gebummelt hätte die Nacht durch, das kam bei ihm nicht vor. Er wußte was Pflicht heißt und wußte was arbeiten heißt. Das lernt man, wenn man sechs Jahre lang, mit einer Woche Urlaub im Jahr, Zahlen aneinanderreihet. Das war es also nicht. Vielleicht war es nur der Sommer, der ihm so in den Gliedern lag. Das Bureaufenster stand heute den ganzen Tag auf, und wenn man ihn auch von hier aus nicht sehen konnte, den Sommer, man roch ihn, man fühlte ihn, man hörte ihn beinahe.

„Herr Wackerling“, sagte der Bureauvorsteher, „wenn Sie es nicht besser aushalten können, gehen Sie ruhig nach Hause und legen Sie sich hin.“ Der Bureauvorsteher wußte, daß er das sagen konnte zu Andreas Wackerling, der hatte noch nie geschlitten, und wenn er so elend aussah, mußte er wohl wirklich krank sein.

„Ja!“ sagte Andreas. „Ja, danke schön!“ und nahm seinen Hut. Langsam ging er über den breiten Ring und staunte, wieviel Menschen so mitten am Tage unterwegs waren. Er hatte immer die unklare, aber ganz sichere Vorstellung gehabt, als ob zu dieser Zeit die Straßen ganz leer sein müßten, weil man doch da arbeitet! Nun fand er sich plötzlich mitten in die Stadt gestellt zu einer Zeit, die sonst gar nicht für ihn rechnete, acht Stunden, die aus seinem Leben gestrichen waren und an deren Stelle man viele viele Zahlen gebaut hatte. So war ihm auf einmal, als ob er in eine ganz fremde Stadt gekommen wäre oder als ob eben ein ganz neues, ungewohntes Leben für ihn begonnen hätte.

Langsam ging er über den Marktplatz, der heiß und müde in der Sonne lag. Viele weiße Tauben saßen um den Brunnen herum. „Wie in Benedig!“ dachte er. Dem auf dem Abreißkalender im Bureau war heute ein Bild gemessen, ein Platz mit einer Kirche und vielen Tauben davor. „Markusplatz in Benedig“ hatte darunter gestanden. Er war nun ganz träumerisch geworden und mußte sich wirklich vorkommen wie auf Reisen, sonst hätte er wohl nie getan, was er jetzt leichtsinnigerweise tat: Er ging in ein Café und setzte sich auf die Terrasse, die auf den Platz hinausging. Am Nebentisch sah eine junge Dame, frisch und blühend und wunderschön, viel schöner als seine blaffen, höflich farblosen Kolleginnen. Er war sehr glücklich.

Aber die Dame nahm plötzlich ihr Täschchen hervor und malte, ganz langsam und sorgfältig, ihre roten Lippen noch röter und heller. Da senkte Andreas Wackerling den Kopf. In seinen Sommertag war plötzlich eine häßliche Enttäuschung gekommen. Rude zahlte er und ging davon.

Aber die Anlagen waren schön. Große grüne Bäume wuchsen um den Teich und auf den Rasenflächen blühten viele bunte Blumen. Vor ihm, am Wasser, stand ein junges Mädchen, weich gegen einen Bogen gelehnt, ihm den Rücken zulehrend. Sie schien zu träumen wie er; sie wollte er fragen, ob sie merkte, wie schön und sonderbar das alles sei. Leise trat er an sie heran. Sie hörte ihn kommen und drehte sich um, zwei leere Augen sahen an ihm vorbei, die Rechte

streckte ihm eine Schachtel Streichhölzer entgegen. „Gänzlich erblindet“ stand auf einem Poppydeckel, den man ihr um den Hals gehängt hatte.

Da war sein Sommertag das zweitemal zerrissen. Er ging schnell davon, denn seine Ergriffenheit war zu heftig, als daß er ihr hätte ein Geldstück hinreichen können.

„Sie müßte sie doch wenigstens riechen und fühlen können, die Blumen“, dachte er, „warum gibt man ihr keine Blumen in die Hand statt der Streichhölzer? — Ich will ihr Blumen bringen“, dachte er und begab sich logisch an die Ausführung seines Gedankens. Vorsichtig plückte er vom nächsten Busch einen Zweig blühenden, süß duftenden Jasmins und barg ihn in der Hand; dah nichts von dem arten gelben Blütenstaub verlorenging, bis er zu ihr kam. Aber es stand nicht umsonst. Das Abplücken von Zweigen und Blumen ist bei Strafe verboten. Das Parteiverwaltung“ auf dem Schild am Eingang der Anlage. Der Wächter hatte wohl aufgepaßt und Andreas Wackerling mußte den Jasminstrauch wieder hergeben und wurde aufgeschrieben.

Da ging Andreas Wackerling wieder zurück in das Bureau. „Es ist nichts los mit dem Sommer“, sagte er, „man bekommt nur Kopfschmerzen. Und da bleibe ich lieber hier; hier habe ich doch meine Ruhe und mein geregeltes Leben.“

Nach acht Tagen aber bekam er einen Strafbefehl über zehn Mark, im Nichtbetreibungsfalle einen Tag Haft, wegen Baumfrevels.

Der Berliner Opernhausumbau. Noch ehe der Beschluß des Landtags erfolgte, hat Werner Hegemann zusammen mit Dr. Müller in den Monatsheften für Baukunst einen Entwurf veröffentlicht, der der Frage ein anderes Gesicht hätte geben können: den Neubau eines Opernhauses, das im rechten Winkel an die Ostfront des jetzigen Baues in seinem rückwärtigen Teile anstößt und die dortige Straße überbrückt, so daß der Verkehr durch Lora unten hindurchgehen kann. Wegen Lieben Entwurf wurde eingewandt, er wäre technisch nicht zu überwindende Schwierigkeiten im Grundwasser. Hegemann beruhigt sich dabei nicht, sondern weist jetzt in seiner Zeitschrift darauf hin, daß bei dem nun in Angriff genommenen Opernhausumbau gleichfalls eine weitgehende Grundwasserentfernung und -abdichtung nötig ist, die ohne Schwierigkeiten durchgeführt wird. An gleicher Stelle betont der Städtebautechniker Professor Hermann Jansen, es sei höchste Zeit, den Einfluß der Verkehrsmittel, eventuell der Tiefbauamt entsprechend einzuschränken, da solche Verschönerungen heute unter dem Deckmantel von Verkehrsfragen vor sich gehen. Und Professor Heinrich Straumer schreibt: mit dem jetzt von der Staatsbauverwaltung geplanten, sechs Meter vorragenden Anbau hört die räumliche Disposition des Franz-Josef-Platzes auf.

Ein Haus in vier Tagen bezugsfertig. In London ist dieser Tage ein Haus für die öffentliche Beschäftigung freigegeben worden, das aus zwei Stockwerken mit je zwei Zimmern besteht und das in der beispiellos kurzen Zeit von dreieinhalb Tagen von der „Internationalen Bauvereinsgesellschaft“ erbaut und mit einer vollständigen Innenausstattung versehen wurde. Das Haus befindet sich in Horseley-Road in London. Es wurde nach dem System Gavin Lasabie von 35 Arbeitern erbaut, die in zwei Schichten je 8 Stunden arbeiteten. Bemerkenswerterweise standen neun Zehntel der beim Bau tätigen Leute dem Baugeschehen vollständig fremd gegenüber und

batten nicht die geringsten beruflichen Vorkenntnisse. Das hier angewandte Baugewebe wurde in den Vereinigten Staaten in die Praxis eingeführt, und heute gibt es in Amerika mehr als tausend auf diese Weise entstandene Häuser. Sie bestehen aus zwei Räumen, die als Salon, Arbeits- oder Speisezimmer dienen können, drei Schlafzimmern, einer Küche, einem Bad, einer Speisekammer und einem Keller. Jedes der Häuser ist aus Zementblöcken erbaut, die das Stahlblech der Stützwerke bekleiden. Die Bauteile stellen sich ohne Roboter auf je 150 Pfund Sterling, fertig widersteht stellt sich das Haus auf 350 Pfund Sterling. Das Praktische dieses Baugewebes besteht darin, daß man beim Bau Leute verwenden kann, die keine handwerksmäßigen Kenntnisse haben. In der Presse wie im Publikum begrüßt man die Einführung dieser neuen Konstruktionsart mit großen Hoffnungen, da sie dazu angetan erscheint, die Wohnungsnot zu beheben, die auch in England außergewöhnlich groß ist.

Deutschlands Ärzte 1926. Eine Statistik der deutschen Ärzteschaft, die bis zum 31. Januar 1926 reicht, wird in dem von Prof. Schwabe herausgegebenen „Reichsmedizinischen Almanach“ veröffentlicht, der zum erstenmal seit dem Kriege wieder erscheint. Danach gibt Sanitätsrat Brinzing in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ eine Uebersicht über die Zahl der deutschen Ärzte. Sie betrug zu Beginn des Jahres 1926 mit Einschluß des Saargebietes 44 715; bei einer Einwohnerzahl von 63 Millionen konnten 7,19 Ärzte auf 10 000 Einwohner. Die Assistenz- und Bolontärärzte sind mitgezählt. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 3000. Für den Nachschub ist noch reichlich gesorgt, doch macht sich ein starker Rückgang der Medizinisch-Studierenden, besonders beim weiblichen Geschlecht, bemerkbar. Etwa ein Drittel bis zwei Fünftel der Ärzte haben sich einem Spezialfach zugewendet, doch hat die Zahl der Fachärzte nicht in dem gleichen Maße zugenommen, wie die der Gesamtheit der Ärzte. Am zahlreichsten sind die Fachärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten, dann folgen die für Frauenkrankheiten und Chirurgie. Besonders zugenommen hat die Zahl der weiblichen Ärzte. Während sie 1913 nur 195 betrug, ist sie jetzt auf 1627 gestiegen, von denen 230 Assistenz- und Bolontärärztinnen sind. Die Herzinnen leben fast nur allgemeine Praxis aus; nur wenige wenden sich einem Spezialfach zu, und zwar sind die meisten, nämlich 116, als Kinder-, 43 als Frauenärztinnen tätig.

Die Tribüne wird unter der Direktion Dr. Eugen Robert am 3. September wieder eröffnet. Der Zuschauerraum wurde im Sommer nach den Plänen von Oskar Kaufmann umgebaut. Als Bühnenschauspiel gelangt in der Angliederung von Eugen Robert das Tour-Juan-Drama „Labbéus Ritter“ unterwegs zur Aufführung. Die führende Rolle spielt Kasual Khan vom Wiener Burgtheater.

Bühnenkonzert. Heinrich George wird bei der Eröffnungskonzert des Deutschen Theaters „Und Hippa tanzt“ die Rolle des alten „Kuhn“ spielen. Ebenfalls wird er in der Volksbühne „Heer Gunt“ und die tragende Rolle in dem neuen Lustspiel „Der Schmeißer“ übernehmen.

Professor Ludwig Spiegel gestorben. Der Professor des Säurenlehre an der deutschen Universität Prag, Ludwig Spiegel, ist an einer Darmkrankheit gestorben. Professor Spiegel, Senator der Deutschen Demokratischen Partei und einer der Führer des Studentenschafts, war seit das nächste Studienjahr zum Rektor der Universität gewählt worden.

Prof. Jagemann gestorben. Oskar Jagemann, der ordentliche Honorarprofessor der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg und frühere badische Gesandte in Berlin, gestorben am 1. August.

Der Geldzauberer aus Mexiko.

„Ich kann Sie zum reichsten Mann der Welt machen.“

Ein moderner Alchimist tauchte vor kurzem in einer Gastwirtschaft im Zentrum Berlins auf. Er wünschte den Wirt zu sprechen und fragte ihn, ob in seinem Lokal ein Mr. Sweets zu verkaufen kämte. Er stellte sich heraus, daß niemand einen Mr. Sweets kannte. Auf die Mitteilung des Wirts zeigte sich der Gast ganz verzeiwelt. Nach dem Grunde seiner Mißstimmung befragt, erzählte der Ausländer, daß er mit dem Gelächter ein großes Geschäft plane, bei dem viel Geld zu verdienen sei, über das er aber unter keinen Umständen zu anderen sprechen könne. Die geheimnisvollen Andeutungen des Fremden erregten die Neugierde des Wirtes, so daß er bei den folgenden Besuchen immer etwas aus ihm herauszufragen suchte. Fast eine Woche verging, ehe der Fremde dem Wirt Vertrauen schenkte. Mit einem großen Ledertascher in der Hand kam er eines Tages wieder. Die beiden Männer zogen sich in ein kleines Hinterzimmer zurück, wo sie unbeschadet waren. Der Fremde verbandelte den Raum und traf auch sofort allerlei Vorsichtsmaßnahmen. Aus seinem Koffer holte er dann einen schwarzen Apparat hervor, der an der Oberseite eine Öffnung hatte. An diese hielt er ein angezündetes Streichholz, und sofort stieg aus der Öffnung eine blaue Flamme empor. Aus 30 verschiedenen Flaschen und Fläschchen goss er gelbe, grüne und rote Flüssigkeiten in eine große Schale und zog dann eine englische 5-Pfund-Note aus der Tasche. Er legte sie in das Bad, rollte sie über mehrere Glasflöhen, trocknete sie über der blauen Flamme und trieb allerhand Hofschwankereien. Nach etwa 10 Minuten überreichte der Fremde dem Wirt einen eine nageklümmerte englische 5-Pfund-Note und sagte hinzu: „Da haben Sie mein Geheimnis! Ich kann Sie zum reichsten Manne der Welt machen!“ Am nächsten Tage ging der Wirt mit der Note zur Reichsbank, um sie einzuwechseln. Er verstaunte nicht, den Angestellten darauf aufmerksam zu machen, daß die Note möglicherweise unecht sei. Die Prüfung ergab aber, daß sie echt war und anstandslos angenommen wurde. In einer weiteren Besprechung erklärte der Fremde, daß er, wenn er seine Arbeit fortführen solle, mindestens 2000 Mark benötige. Sowie er leistete die zum Bad erforderlichen Chemikalien. Der Wirt kämpfte einen schweren Kampf mit sich selbst. Am dritten Tage, noch ehe der Dienst in der Reichsbank-Hilfsgelehrtenbildung begann, stand der Ringende vor der Tür. Ausführlich erzählte er dem Leiter der Hilfsgelehrtenbildung, Kriminalkommissar von Liebermann, von seinen Erlebnissen und war recht bestürzt, als man ihm sagte, daß er unbedingt einem Schwindler ins Garn gegangen sein müsse. Zwei Beamte begleiteten den Mann nach Hause und waren verärgert zugegen, als der Ausländer erschien. Während er noch seine Zaubereien betrieb, kamen die Beamten zum Vorschein, nahmen den Geldmacher fest und beschlagnahmten seinen Apparat. Es stellte sich heraus, daß der schwarze Apparat ein ganz gewöhnlicher Inhalationsapparat war und daß in den 30 Flaschen durchaus harmlose Flüssigkeiten waren. Die neuemstandenen Noten hatte er aus seiner Brusttasche durch Fingerfertigkeit zwischen die Glasflöhen gezaubert. Der Ausländer wurde festgesetzt als ein Mexikaner von Ciemar, der erst vor sieben Monaten nach Deutschland herübergekommen ist.

Großfeuer in der Chausseestraße.

Eine Verbandstoffabrik völlig ausgebrannt.

Ein Großfeuer kam am Sonntag nachmittag kurz vor 5 Uhr in den ausgedehnten Fabrikräumen der Verbandstoffabrik C. Saal in der Chausseestraße 88 zum Ausbruch. In dem genannten Hause befinden sich in den Seiten- und Quergebäuden zahlreiche Fabrikationsräume der verschiedensten Firmen. Gegen 10 Uhr nachmittags wurde bemerkt, wie aus dem vierten Stockwerk des ersten Quergebäudes dicke Rauchwolken drangen. Die Feuerwehr wurde gerufen und erschien nach kurzer Zeit mit vier Löschzügen unter Leitung der Branddirektoren Reinke und Kunge sowie des Baurats Lindner. Es war zunächst sehr schwierig, an den Brandherd zu gelangen, da die schweren eisernen und feuerfesten Türen das Vordringen der Mannschaften verhinderten. Erst nach größeren Bemühungen gelang es, die Türen gewaltig aufzubrechen. Inzwischen waren zwei mechanische Leitern auf den Hof gefahren, von wo aus das Feuer durch die Fenster bekämpft wurde. Eine gewaltige Qualm- und Hitzeentwicklung erschwerte die Löscharbeiten außerordentlich. Den mächtigen Deden emströmte eine wahre Badofenhitze. Nach stundenlangem Wassergeben gelang es dann, den Brand auf die Fabrikräume der Verbandstoffabrik zu beschränken. Diese erstreckten sich im vierten Stock des Quergebäudes vom ersten Hof bis zum zweiten Hof und sind vollständig ausgebrannt. Insgesamt wurde aus vier Rohren großen Kalibers Wasser gegeben.

Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis in die späten Nachstunden hin. Gegen 9 Uhr erschienen weitere Löschzüge, um die erschöpften Mannschaften abzulösen. Eine Brandwache verblieb an der Brandstelle. Der Sachschaden ist sehr groß. Es war bisher noch nicht möglich, die Entstehungsursache zu ermitteln, da die Räume vollständig ausgebrannt sind und die Feuerwehr kurz nach dem Eintreffen ein einziges Flammenmeer vorand. Es wird jedoch vermutet, daß das Feuer bereits seit Sonnabend geschweht hat und erst am Sonntag nachmittag ausloderte. Durch den weitläufigen Feuerschein waren Tausende von Schaulustigen angelockt worden, die die Brandstelle umlagerten. Ein starkes Schußangebot hielt die Ordnung aufrecht und nahm weitgehende Absperzungen vor.

Die „Bauhütte“ in der Treptower Abtei.

Das Sommerfest der Berliner Bauhüttenleute am vergangenen Sonnabend war ein richtiges Volksfest. Ueber 500 Bauhüttenleute mit Kind und Regel, die Maurer, Zimmerer, Elektriker, Rofler fanden sich mit Baumschiffen und Schreibeisenten zu einer großen Familie zusammen. Eine Festansprache und ein festlicher Umzug mit liebenswürdigster Selbstverleugung gaben dem Fest den offiziellen Anfang. Ihm folgte die Entballung eines farbenbunten Holzdenkmals des BVB, was für den hochmütigen Verband sozialer Baubetriebe bedeutet. Zwei seltsame Kapellen „Im Grünen“ und im Saale sorgten für die nötige Stimmung und beschwingten so gleichermäßen den Rhythmus der Kaffee- und Biertrinkenden wie den der Lanzweinschwinnenden. Marionettentheater und Kasperle sorgten für die Kinder, deren Festfreude abends in einem Kinderlokalzug mit Schokoladenprämie ihren Höhepunkt fand. Eine gute Idee war es, den Preis auf 15 Pfennige für eine Tasse besten Bohnenkaffees festzusetzen. Strahlende Gesichter der weiblichen und auch der männlichen Kaffeekunden und ein unheimlicher Konsum, der den Koford mit jedem Kaffeekaffeejast ausschalt, war der Erfolg davon. Die zwei spendierten langen Bortwürste am Abend trugen nicht minder zur Hebung der Stimmung bei, denn im Grund ist in jedem Erwachsenen etwas von einem Kind, das sich gern etwas schenken läßt. Das fröhliche Fest währte bis in den Sonntag morgen hinein.

Heimatfest der Sudetendeutschen.

Im Soobau Friedrichshain veranstaltete der Heimatbund der Sudetendeutschen, Landesverband Berlin und Brandenburg, sein diesjähriges Heimatfest. Der große Garten war dicht gefüllt mit fröhlichen Landsleuten, die mit Kind und Regel gekommen waren, gemeinlich einen frohen Tag zu verbringen. Um 3 Uhr nachmittags erfolgte der Einzug der Trachtengruppen mit Musik von Königsberg zum Festplatz. Die Kleidern, verschönernten Gemäuder und Kopfbedeckungen boten ein buntes, fröhliches Bild. Dann gab's Bewilligungen aller Art, eine Tombola, im Tunnel eine Original-Niesengebirgschänke, Schrammelmusik usw. Doch nicht allein der frohen Geselligkeit galt diese Veranstaltung. Der Heimatbund der Sudetendeutschen braucht Hilfe im Kampf um die verlorene Heimat und der damit eng verknüpften Menschenrechte. Die Deutschen in den Grenzländern haben viel Bedrängnis zu erdulden. Man hat ihnen Besitz enteignet, ihre Schulen geschlossen und viele

Für Verfassung und Republik.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Montag in fast allen Bezirken Groß-Berlins sowie in den Vorstädten Verfassungsfeiern, die durchweg einen glänzenden Verlauf nahmen. Sämtlichen Kundgebungen gingen imposante Umzüge voraus; z. T. war der Besuch, wie in Köpenick, so stark, daß der Eintritt gesperrt werden mußte. Von den insgesamt 11 Veranstaltungen können wir aus Platzgründen nur über die folgenden berichten:

Unter reger Beteiligung der Bevölkerung fand der Umzug der Kameradschaften Friedrichshain und Lichtenberg statt, die sich in Schonecks Restaurant am Kummelsburger See zur Verfassungsfeier versammelten. Stadtrat Köhler begrüßte die in Massen erschienenen, gab einen kurzen Ueberblick über den Fortschritt des republikanischen Gedankens in den sieben Jahren, feierte das Reichsbanner als Sturmbod der Republik und schloß mit dem Wunsch auf ein bald peentes republikanisches Deutschland unter Einschluß Oesterreichs. Kamerad Bürgermeister Rieckh zog in seiner Festrede einen Vergleich zwischen der alten und neuen Staatsform, dem „offiziellen“ Festtag, dem Geburtstag der Republik: dem Verfassungstag und dem 27. Januar mit seinem Komödienpiel eines gekrönten Narren, den „wahren Vater des deutschen Volkes“, als den die damaligen bürgerlichen Zeitungen Wilhelm 11. jelligen Angebens priesen. Wag auch manches noch nicht erreicht sein, die Weimarer Verfassung gibt die Möglichkeit, den Unzufriedensten zu befriedigen, wenn das Volk entsprechend mitwirkt an der ihr zustehenden „Staatsgewalt“. Die Fahnenweihe des 2. und 4. Zuges des Lichtberger Kreisvereins gefallte sich entsprechend der Bedeutung des Tages zu einem besonders würdigen Festtag.

Der Kreisverein Kreuzberg veranstaltete seine Verfassungsfeier in der Bodbrauerei, Fildischstraße. In den frühen Morgenstunden sammelte sich das Tambourkorps zum Wecken. Der Hauptzug ging in den Mittagsstunden vor sich, begleitet von einer großen Menschenmenge. Wieder gab es lebhaftes Ovationen für Schwarzrotgold. Im großen Garten der Bodbrauerei, der festlich und würdig geschmückt war, herrschte reges Leben. Bald war auch der letzte Platz besetzt. Ansprachen hielten Helmut von Gerlach als Festredner, Genosse Schweikardt für die SPD, Kamerad Stöck für das Zentrum, und Kamerad Berl für die Demokratische Partei. Darbietungen des Berliner Uff-Trios und der Gruppe Sünden der Freien Turnerschaft umrahmten die Feier.

Zu einer großen Kundgebung für den republikanischen Gedanken gestaltete sich die Verfassungsfeier, die der Kreisverein Wedding des Reichsbanners veranstaltete. Nachmittags um 5 Uhr gab die Reichstannerkapelle des Kreisvereins unter Leitung ihres Dirigenten Reinhold Schulz im Schillerpark ein Konzert, das eine vieltausendköpfige Menge anlockte, die sich auch an dem Umzug durch die Müllerstraße bis zur Bodbrauerei in der Chausseestraße, wo die Feier ihren Höhepunkt erreichte und ihren Abschluß fand, beteiligte. In der Bodbrauerei konzertierte wieder die Reichsbannerkapelle, danach leit die Sportgruppe des Kreisvereins Wedding gute Vorführungen. Der Weineleche Männerchor trug ein paar mit Begeisterung ausgenommene Lieder vor, worauf Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier die Bühne bestieg und die Festrede hielt. Er zeigte in seiner mit stürmischer Zustimmung aufgenommenen Rede den Dornenweg, den die Republik bis jetzt zurücklegen mußte. Wenn heute die Republik nichts mehr zu befürchten hat, so ist das ein Verdienst des Reichsbanners. Redner schloß mit einem Hoch auf die Republik, in das die Teilende begeistert einstimmten.

Der Kreis Mitte des Reichsbanners hielt seine wohlgeleitene Verfassungsfeier im Gewerkschaftshause ab. Die rege Beteiligung, die die Veranstaltung fand, scheint ein deutlicher Beweis zu sein, daß die Idee des republikanischen Volksstaates marschiert. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede des Reichstagsabgeordneten Genossen Künstler. Er wies darauf hin, daß die Verfassung von 1871 von den Fürsten ausgegangen sei, die Weimarer Verfassung aber habe das Volk geschaffen. Der Boden, den diese

freiwillige Verfassung bereitet habe, müßte benutzt werden zum Kampf für eine freiheitliche Gestaltung unseres gesamten öffentlichen Lebens. Ein Hoch auf die Republik und das deutsche Volk beendete die beifallsfreudig aufgenommene Ansprache. Oberstudentat Dr. Landsberg, der demokratische Bezirksvorordnete, hielt die Bannerrede für die Einweihung der neuen Fahne der 1. Kameradschaft. Durch seine Ausführungen klang vor allen Dingen der Gedanke: die Demokratie ist deutsch, der Kampf gegen sie undeutsch. Das beweise die Geschichte. Die satirisch seinen Gedichte Weinerts, von dem Dichter selbst vorgetragen, die gesanglichen Darbietungen des Gesangsvereins „Zentrum“ lösten wahre Beifallsstürme aus. Nach der offiziellen Feier hielt der Tanz jung und alt noch lange Stunden beisammen.

Zur Verfassungsfeier des Reichsbanners im Tempelhofer Gesellschaftshaus sprach Genosse Julius Roies. Er wies darauf hin, wie wenig noch die Paragraphen der Verfassung Geist geworden seien. Die Verfassungsfeier müßte darum zugleich ein Tag innerer Einkehr und Kritik sein, um so den geistigen Gehalt, der hinter Trommelwirbeln und wehenden schwarzrotgoldenen Fahnen stehen müsse, zu schaffen. Justiz, Hoch- und Volksschule, die Presse, allüberall gilt es, freie Bahn zu brechen für die soziale Demokratie. Mehr Stolz und Selbstbewußtsein der Republikaner sind nötig, um die Verfassung zu verankern. Dem Reichsbanner als republikanische Vorhut sollen dabei bedeutungsvolle Aufgaben zu. Mit einem dreimaligen Hoch auf die deutsche Republik, in das begeistert eingestimmt wurde, schloß er seine Ansprache. Dem heileren Teil des Festes dienten zwei Musikkapellen, Theateraufführungen, Freistegeln, Karussells und zwei Tanzböden, die die langlustige Jugend noch lange zusammenhielten.

Die Republikaner des 20. Bezirks begingen die Verfassungsfeier im terrassenförmig am Hermsdorfer See gelegenen Seefestloß. Vom Bahnhof Hermsdorf zogen das Reichsbanner und die SPD, geschlossen unter den Klängen einiger Musikkapellen nach dem Lokal, dessen Saal und Garten die Menschen kaum fassen konnte. Kamerad Schwabedahl hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß die große Teilnahme der Bevölkerung beweise, daß nicht nur das Reichsbanner, sondern auch weite Kreise der Bevölkerung den Gedanken der Republik im Herzen tragen. Genosse Aufhäuser hielt die Festrede, in der er darauf hinwies, daß das deutsche Volk aus den Ereignissen die Konsequenzen gezogen habe. Die Hoffnung der Reaktion liegt heute nur noch bei den Richtern, denen es am dem Willen fehlt, der neuen Zeit in der Rechtsprechung Rechnung zu tragen. — Die Männer brachten ein Lied vom Botzko, dessen Text und Melodie vom Sangesbruder und Kamerad Otto Saar stammt, und das für Männerchor bearbeitet worden ist. Dieses Lied „Auf ihr deutschen Brüder, führt die Farben Schwarz-Rot-Gold“ erlebte also hier seine Uraufführung und dürfte bald seinen Weg unter den Kampfliedern der Republik einnehmen.

Das Reichsbanner Steglitz veranstaltete am Sonnabend abend seine Verfassungsfeier im Ubertshof am Rathausplatz in Steglitz. Voraus ging ein eindrucksvoller Fackelzug von rund 1000 Republikanern durch Lichterfelde und Steglitz. Auf dem Düppelplatz sprach nach Begrüßungsreden des Kreisvorsitzenden des Reichsbanners, Genossen Bringal, der Landtagsabgeordnete Ruschke zu den Massen. Der Gedanke der großdeutschen Republik, so ungefähr führte der Redner aus, marschiert. Ein lebendiger Beweis dafür ist Nürnberg, wo sich die vielen Zehntausende reichsdeutscher Republikaner mit den österreichischen Brüdern vom Republikanischen Schutzbund zu eindrucksvoller Demonstration der republikanischen Idee treffen werden. Die Verfassung von Weimar ist nicht stark, sie muß fortgebildet werden zur vollkommenen Verfassung des sozialen Volksstaates. Stadtrat Genosse Hermes forderte die Republikaner auf, sich an der Fähigkeit der schwarzweißroten Feinde der Republik ein Beispiel zu nehmen und weit entschiedener als bisher für die republikanische Sache einzutreten. Der Redner brachte ein Hoch auf Reichsbanner und Republik aus, in das die Menge begeistert einstimmte.

Schweres Eisenbahnunglück in Paris.

Drei Tote, fünfzig Schwerverletzte.

Paris, 16. August. Gestern abend ist am Lyoner Bahnhof in Paris ein Vorortzug mit einem Leerzug zusammengefahren und entgleist. Es wurden drei Personen getötet und etwa fünfzig verletzt.

Unfall eines Gelelei-Sonderzuges.

Doerath, 16. August. (WB.) Gestern morgen fuhr auf dem hiesigen Bahnhof ein abgehender Personenzug einem haltenden Sonderzug zur Gelelei, der wegen seiner Länge mit den letzten drei Wagen in der Weiche stand, in die Kasse. Drei Personenwagen entgleisten. Fünf Reisende wurden leicht verletzt.

Eintweihung einer neuen Mainbrücke.

Die Einweihung der wiedererstandenen Brücke zwischen Frankfurt a. M. und Sachsenhausen, zu der sich viele Gäste eingeladen hatten, gestaltete sich für Frankfurt und weit über den lokalen Rahmen hinaus zu einem Fest von hoher Bedeutung. Am Sonnabend abend fand eine Beleuchtung der Mainanlagen, der Brücke und des Domes statt. Die Stadt selbst und besonders die an den Main angrenzenden Straßen waren in ein schwarzrotgoldenes Flammenmeer verandelt, die Brücke war in den Farben der einzelnen Bundesstaaten beslaggt. In Anwesenheit des Reichsverkehrsministers Dr. Krahn, des preußischen Ministers des Innern Severing, des Wohlfahrtsministers Hrtleser, des Staatspräsidenten von Hessen Ulrich, des Oberpräsidenten Dr. Schwander und des Regierungspräsidenten Ehrlang fand der Festakt statt. Bei dem u. a. Oberpräsident Schwander und Oberbürgermeister Dr. Landmann auf die Bedeutung der Stunde hinwies. In seiner Festansprache führte Oberbürgermeister Dr. Landmann aus, welche historische Bedeutung die frühere alte Brücke gehabt habe zu einer Zeit, als das Deutsche Reich ein geographischer Bezirk zu werden drohte. Sie habe zwischen Nord und Süd die Bande stets enger geknüpft. So sei die neue Brücke ein Symbol für die enge Verbundenheit zwischen Nord und Süd, für das einige Deutsche Reich. Diesem Gedanken habe auch die Staatsregierung dadurch Rechnung getragen, daß sie den Bau weitgehend unterstützte. Unter gemeinsamem Abhängen des Deutschen Reiches, Völkern, Glodengelaut und dem Heulen der Sirenen erschnitt der Oberbürgermeister das Band. Der darauf folgende Festzug der Schiffe sah nicht weniger als 62 Fahrzeuge, die von anderen Städten entsandt waren, um der Bedeutung des Tages die rechte Weiße zu geben.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 4. Kreis Friedrichshain: Dienstag, den 17. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Hofa, Gutbrun 19, wichtiger Sitzung der Kommunalen Kommission, der Kreisarbeitervorstand und der Arbeiterkommission. — Posten: Wohlbedachte. — Abreise: Dr. Köler — Neuerrichtung der Wahlkreis-Kommission. — Die Abreise nach unbedeutend sein.
- 20. Kreis Reinickendorf: Die für Dienstag, den 17. August angelegte Sitzung hiesiger Kreisvereine des Reiches muß unabweisbar ausfallen. Späteres Termin wird noch bekanntgegeben.
- 37. Abt.: Der Frauenausschuß hat heute Montag abend aus.
- 106. Abt. Johannisthal: Dienstag, den 17. August bei Sobin, Roonstraße 2, Sitzung sämtlicher Funktionäre.

unter nichtigen Umständen um ihre Existenz gebracht. 3 1/2 Millionen beträgt die Zahl der Sudetendeutschen und all diese Menschen ringen beif um ihr Selbstbestimmungsrecht. Die Liebe zur Heimat führt sie zusammen und sie soll ihnen die Kraft verleihen, diesen einzig töstlichen und wertvollsten Besitz wiederzugewinnen. Nach einer schlichten, eindrucksvollen Ansprache des Obmannes Dr. Baer auslang der „Sudetendeutsche Männerchor Berlin“ Heimatlieder. Dann wurde eine ganze Karawane Luftballons mit Grüßen an Landsleute losgelassen und bei Musik und Tanz blieb man bis in den späten Abend fröhlich beisammen.

Eine Autofahrt in den Tod.

Eine Person getötet, vier schwer verletzt.

Ein Automobilunglück ereignete sich am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr auf der bei Jossen vorüberführenden Chaussee zwischen den Ortschaften Jehrensdorf und Töschin. Wir erfahren dazu folgende Einzelheiten:

Die Geschäftsinhaber Gutschmidt und Schubart und deren Ehegattinnen aus der Alten Jakobstr. 107 befanden sich auf einer Autofahrt, an der auch die Schwester der Frau Schubart teilnahm. An einer Kurve der Chaussee zwischen Jehrensdorf und Töschin, die sich in westlicher Richtung über dem Truppenübungsplatz bei Jossen hinzieht, brach an dem Privatkraftwagen das rechte Hinterrad. Der Wagen prallte gegen einen Chausseestein, stürzte die Böschung hinab und überschlug sich. Alle Insassen wurden unter den Trümmern des Autos begraben. Frau Martha Schubart erlitt eine so schwere Schädelverletzung, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Schwester der Frau Schubart zog sich eine Wirbelsäulenquetschung und schwere innere Verletzungen zu, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Frau und Herr Gutschmidt sowie Herr Schubart erlitten gleichfalls Quetschungen und stark blutende Wunden, doch besteht bei ihnen keine unmittelbare Lebensgefahr. Kurz nach dem Unglück postierte die Unfallstelle der frühere Kadrennfahrer Kendlbacher, der auf seinem Motorrad sofort nach Wünsdorf fuhr und den praktischen Arzt Dr. Pynte benachrichtigte. Die Verletzten wurden nach Wünsdorf überführt, wo sie im Standortlazarett Aufnahme fanden. Der Unfall hat sich an einer Stelle zugetragen, die wegen ihrer Gefährlichkeit in automobilistischen Kreisen verurteilt ist, und die leider schon mehrfach Opfer gefordert hat, ohne daß die zuständigen Behörden, in diesem Fall also die Kreisbauverwaltung Teltow, für Abhilfe Sorge getragen hätten. Hoffentlich wird der Kreis Teltow nach diesem schweren Unfall sich veranlassen sehen, einen Umbau der Kurve vorzunehmen, zumal das Bestreben aller in Betracht kommenden Stellen schon seit Jahren darauf gerichtet ist, die für den Automobilverkehr so verhängnisvollen rechtwinkligen Kurven auf den Landstrassen zu beseitigen und sie durch flache, sogenannte offene Biegungen zu ersetzen.

Benutzung der Schnellzüge mit Sonntagskarten. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist in letzter Zeit in einigen Fällen dazu übergegangen, D-Züge für den Verkehr mit Sonntagskartensahrfahrten freizugeben. Auf Grund der darüber in der Presse erschienenen Nachrichten haben hier und da Reisende, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machten, sich geweiheit, den Schnellzugszuschlag zu bezahlen, weil angeblich von der Pflicht zur Zahlung des Zuschlags nichts gesagt war. Demgegenüber wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Benutzung von Schnellzügen (D-Zügen) stets der Schnellzugszuschlag bezahlt werden muß.

Gewerkschaftsbewegung

Die Tarifverträge im Reich.

Nach dem Stande vom 1. Januar 1925.

Am 1. Januar 1925 bestanden in Deutschland 7099 Tarifverträge für 785945 Betriebe mit 11904159 Beschäftigten. Ende 1922 arbeiteten 14,3 Millionen unter einem Tarifvertrag. Ende 1924 noch 13,1 Millionen (diese Zahl dürfte etwas ungenau sein, da sie infolge von Sparmaßnahmen prozentual nach den Ergebnissen früherer Jahre errechnet wurde). Vergleichen mit der Krankenkassenstatistik, die am 1. Januar 1925 insgesamt 18 Millionen Pflichtversicherte ausweist, fielen aber am gleichen Stichtage 66,1 Proz. dieser Versicherten unter die Tarifverträge. Der Rückgang in der Zahl der Tarifverträge und der Betriebe (Ende 1922 = 10 768 Verträge für 890 237 Betriebe) dürfte vornehmlich auf die Konzentration der Produktionsstätten und die schlechte wirtschaftliche Lage zurückzuführen sein, der Rückgang in der Zahl der unter Tarifverträgen Arbeitenden auf die Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen infolge Einführung arbeitsparender Maschinen, technischer Betriebsumstellungen, Abstoßen von nur in der Inflation benötigten Angestellten usw.

Für die Konzentration spricht folgender Vergleich: Ende 1914 entfielen auf einen Tarifvertrag 13,3 Betriebe mit 128,8 Beschäftigten, 1922 dagegen 82,7 Betriebe mit 1324,4 Beschäftigten und am 1. Januar 1925 bereits 110,7 Betriebe mit 1076,9 Beschäftigten. Unter den am 1. Januar 1925 geltenden 7099 Tarifverträgen waren 1434 = 20,2 Proz. für 1833 895 Angestellte in 218 749 Betrieben. Von den 11,9 Millionen tariflich gebundenen Personen entfielen allein auf die metallverarbeitende und Maschinenindustrie 3 060 040 = 26 Proz. In zweiter Stelle folgt die Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei usw. mit 12,6 Proz., dann der Bergbau usw. mit 9,8 Proz., das Spinnstoffgewerbe mit 8,4 Proz., das Verkehrsgewerbe mit 5,4 Proz. usw.

Als Vertragsparteien der Arbeitnehmer kommen nur Vereinigungen in Frage, während es bei den Arbeitgebern neben ihren Organisationen auch noch einzelne Firmen sind. Im allgemeinen ist aber eine weitere Steigerung der reinen Verhandlungsstärke zu verzeichnen, so daß von allen am 1. Januar 1925 von Tarifverträgen erfassten Personen 86,7 Prozent unter Verbandstarife fielen. Ebenso zurückgegangen ist die Bedeutung der Ortsstarife. Es ist wohl ihr Anteil an den Gesamtarifverträgen von 26,9 Proz. Ende 1922 auf 31,6 Proz. Anfang 1925 gesunken, doch sank der Anteil der beschäftigten Personen von 7,8 auf 6,9 Proz., der der Betriebe von 16,5 auf 14,5 Proz. An erster Stelle stehen die Bezirksstarife. Ihr Anteil an den gesamten Tarifverträgen stieg im gleichen Zeitraum von 30,7 auf 36,2 Proz. Ebenfalls stieg der Anteil der Reichstarife von 0,8 auf 1,1 Proz.

Von den 11,9 Millionen Arbeitnehmern, die am 1. Januar 1925 tariflich erfasst wurden, arbeiteten 10,66 Millionen oder 89,6 Proz. unter Bezierts- und Reichstarifen. Von den im Jahre 1924 abgeschlossenen Tarifverträgen sind 3,7 Proz. nach Streiks oder Aussperrungen und 15,8 Proz. durch Schiedspruch abgeschlossen worden. Von den am 1. Januar 1925 gültigen Tarifverträgen sah 91,6 Proz. eine Regelung der Arbeitszeit vor. In 86,9 Proz. dieser Verträge war eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden, in 7,7 Proz. von weniger als 48 Stunden und in 5,4 Proz. von mehr als 48 Stunden festgelegt.

In 6154 Verträgen = 86,6 Proz. ist der Urlaubsanspruch geregelt. Das Beurlaubungsmaß war in 16,5 Proz. der 1924 abgeschlossenen Tarifverträge geregelt. Es ist jedoch meist nur die Entlohnung bestimmt, in selteneren Fällen die Beurlaubung, die Beurlaubung, der Urlaub usw.

„Verfassungsfeier“ in der Reichsdruckerei.

Von Arbeitern der Reichsdruckerei wird uns geschrieben: Nicht eigenartige Ansichten über die Verfassungsfeier äußerte die Direktion der Reichsdruckerei. Nach den Veröffentlichungen in der Tagespresse sollten die Reichs- und Staatsbehörden ihre Dienststellen am Verfassungsstage um 1 Uhr schließen, soweit es die dienstlichen Verhältnisse zulassen. Auf Grund dieser Notiz verständigte sich die Betriebsvertretung mit der Direktion, um auch dem Personal der Reichsdruckerei Gelegenheit zu geben, an der Verfassungsfeier teilzunehmen. Die Direktion erklärte sich bereit, Urlaub zur Verfassungsfeier zu gewähren — wenn jeder einzelne einen Ausweis über die Teilnahme an der Verfassungsfeier oder einer kirchlichen Feier vorlegt. Dieses Verlangen der Direktion berührte sehr eigenartig, da es ihr doch bekannt sein mußte, daß zur Feier im Reichstag nur geladene Gäste Zutritt hatten.

Nach nochmaliger Rücksprache der Betriebsvertretung mit der Direktion, in der auf das Unmögliche dieses Verlangens hingewiesen wurde, erklärte letztere sich bereit, von der Vorlegung eines Ausweises abzusehen, setzte jedoch die Urlaubszeit von 1/2 bis 1/3 Uhr fest, verlangte also, daß die Teilnehmer noch eine Stunde zur Arbeit erscheinen sollten. Auch wurde zur Bedingung gemacht, daß nicht mehr als 10 Proz. der Belegschaft an der Feier teilnehmen.

Die gewerkschaftlichen Vertrauensleute nahmen zu diesem letzten Angebot Stellung und lehnten es ab, weil sie es als eine Verhöhnung der Verfassungsfeier ansahen. Die Belegschaft hat fast geschlossen diesem Beschluß der Vertrauensleute Rechnung getragen und eine Beteiligung an der Verfassungsfeier abgelehnt. Nicht mit Unrecht wurde darauf hingewiesen, daß vor der Revolution bei Kaisers Geburtstag und am Sedanfest der Betrieb ganz oder um 1 Uhr geschlossen wurde, ohne das Personal zur Teilnahme an einer Feier zu verpflichten. Auch dringende Arbeiten konnten die Direktion von dem früheren Betriebschluß nicht abhalten.

Das war in der wilhelminischen Zeit. Um so sonderbarer mutet es an, daß der jetzige Direktor, hervorgegangen aus der Arbeiterschaft und durch die Republik auf seinen Posten gelangt, einen derartig engstirnigen Standpunkt einnimmt. Wir hoffen, daß sich die Regierung und unsere parlamentarischen Vertreter mit dieser Angelegenheit beschäftigen werden.

Heute Konferenz der englischen Bergarbeiter.

London, 16. August. (T.L.) Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter tritt heute in der Kingsway-Hall in London zusammen. 300 Delegierte aus den verschiedenen Grubenbezirken werden daran teilnehmen. Man nimmt an, daß die Delegiertenversammlung der Exekutivkommission erteilen wird, auf der Basis eines Siedentages in Verhandlungen mit der Regierung einzutreten.

Der Arbeiterpartei-Lord Mann hielt gestern in Leeds eine Rede, in der er den Sieg der Bergarbeiter voraussetzte, da diese von den Arbeitern der ganzen Welt Unterstützung erhielten. Von Russland sei wieder eine Million Rubel nach England unterwegs, und bedeutende Summen würden bald aus Amerika, Deutschland und Schweden folgen. Cool kam in einer Rede in Bath noch einmal auf die Erklärungen Baldwins an die amerikanische Presse zu sprechen und betonte, daß der Führer der Labour Party dem Erluchen, auf die Rundgebung zu antworten, nicht nachgegeben sei. Lloyd George werde diese Aufgabe in die Hand nehmen, und er werde der Regierung die Wahrheit sagen. Die Erklärung des Ministerpräsidenten habe in Amerika die gegenteilige Wirkung verursacht. Ihm sei gemeldet worden, daß 20 000 Pfund Unterstützungsgelder von Amerika nach England unterwegs seien.

Die Lage der Bergarbeiter.

London, 15. August. (CP.) Das Telegramm, das Baldwin an amerikanische Zeitungen geschickt hatte und worin er in Abrede stellt, daß unter den streikenden Grubenarbeitern Not herrsche, hat in Arbeiterkreisen große Erbitterung hervorgerufen. Grubenleiter Cool hat erklärt, daß der Premierminister eine Feigheit begangen habe. Das Komitee für die Unterstützung der Frauen und Kinder streikender hat daraufhin an Macdonald ein Telegramm geschickt und ihn ersucht, eine Botschaft an die amerikanische Arbeitergemeinschaft zu richten und im Gegensatz zu Baldwin zu bestätigen, daß unter den Grubenarbeitern Not herrsche. Macdonald hat sich gemeldet, eine solche Botschaft abzugeben, dagegen hat Lloyd George sich bereit erklärt, die amerikanischen Zeitungen von dem Gegenteil zu unterrichten, sobald er dafür genügend dokumentarische Unterlagen besitze.

Cool hat außerdem die Mitteilung französischer Gewerkschaftsfreie demontiert, wonach die französischen Grubenarbeiter den englischen Grubenarbeitern die Veranstaltung eines 48stündigen Solidaritätsstreiks vorgeschlagen hätten, daß aber Cool diesen abgelehnt habe. Cool erklärte, ein solches Abkommen sei ihm niemals unterbreitet worden.

Daß nach einer Streikdauer von über einem Vierteljahr bei einundzwanzig Millionen Beteiligten das Gegenteil von Überflut eintreten muß, ist für jeden Arbeiter, ob in Amerika oder sonstwo, so klar, daß es durch hundert Baldwintelegramme nicht verwischt werden kann und es überflüssig ist, daß Lloyd George oder sonstwer es bestätigt. Zudem haben die Vertreter der amerikanischen Bergarbeiter sich über die Sachlage unterrichtet.

Man mag zu der bisherigen Streiktaktik stehen wie man will, notwendig ist zweifellos, recht schnell und recht kräftig zur Unterstützung der streikenden englischen Bergarbeiter mit ihren Familien beizutreten.

Die Sammellisten sind morgen früh bei den Ortsverwaltungen abzuholen und sofort in Umlauf zu setzen.

Ein allzu ängstlicher Wichtiguer.

Havelock Wilson warnt vor der — Kapitalvernichtung.

London, 16. August. (T.L.) Der Führer des Seemannsverbandes, Havelock Wilson, erklärte in einer bemerkenswerten Rede, es sei für die Arbeiterbewegung mit das größte Unglück gewesen, daß sie sich in die Politik eingemischt habe. Die Gewerkschaften seien heute in einer sehr ernsten Lage; fast jede Gewerkschaft sei am Ende des 13tägigen Streiks im Rot bankrott gewesen und, was noch schlimmer sei, Hunderttausende von Arbeitern hätten erklärt, daß sie niemals mehr etwas für die Gewerkschaftskassen zahlen würden. Die Arbeiterchaft könne nicht ohne das Kapital auskommen, ebenso wie das Kapital nicht ohne die Arbeiterchaft auskommen könne. Wenn man davon rede, daß das Kapital vernichtet werden müßte, so sage man damit, daß man sich selbst vernichten wolle. Jeder der katastrophalen Streiks seit dem Kriege habe mit der Verelendung der Arbeiter geendet. Die Leute, die Arbeit schaffen, seien die, die Geld für die Entwicklung der Industrie anlegten. Havelock Wilson trat für ein besseres Einverständnis zwischen Arbeitern und Unternehmern ein und sagte, dieses sei der einzige Weg, auf dem die Gewerkschaften aus der Gefahr, in der sie sich befänden, befreit werden könnten.

Vorausgesetzt, daß diese Ausführungen Wilsons strenggemäß wiedergegeben sind, was nach allen seinen bisherigen Leistungen ohne weiteres anzunehmen ist, betunden diese Redensarten einen derart hohen Grad von Unwissenheit, daß die Wandlung Havelock Wilsons zum Gelben nicht überraschen kann. Seine Entdeckung, daß die Arbeiterchaft nicht nur, sondern die Gesellschaft überhaupt nicht ohne Arbeit auskommen kann, ist nicht neu. Havelock scheint allerdings der Meinung zu sein, die Arbeiterschaft könne nicht arbeiten ohne das private Unternehmertum, das sich gerade im englischen Kohlenbergbau als ein Hemmschuh für die technische Entwicklung erwiesen und sich zu einer wirtschaftlichen Gefahr ausgewachsen hat. Wenn aber die Unternehmer es vor Wilson noch nicht gewagt hätten, daß sie ihre Betriebe nicht ohne Arbeiter aufrechterhalten können, dann hätten sie diese Wahrheit insofern als Erfahrung beim Bergarbeiterstreik gewinnen können. Die Arbeiter müßten es jedenfalls vorher, ohne die Befehle des großen Havelock Wilson.

Es muß ein Spahnogel gewesen sein, der Wilson näher kennt und ihm deshalb den Bären ausfinden konnte, der Sozialismus — zu dessen Bekämpfung Wilson in die Schranken trat — wolle das Kapital vernichten. Wenn Unternehmer darüber klagten, durch ihre Ausschaltung aus dem Produktionsprozess werde das Kapital vernichtet, dann könnte man ihnen mildernde Umstände für diese Behauptung zubilligen, die man jedoch einem Gewerkschaftsführer wie Havelock Wilson verjagen muß. Seine Argumentation, wie ja auch sein ganzes Verhalten in den letzten Jahren, zeigt, daß Wilson zu einem Gelben geworden ist.

Das ist auch der Grund, weshalb das Unternehmertum es sich angelegen sein läßt, die entsprechenden Redensarten Wilsons nach allen Himmelsrichtungen hin der Presse telegraphisch zu übermitteln, als handle es sich um Dinge von größter Wichtigkeit.

Inflationkonjunktur in Frankreich.

Paris, 15. August. (CP.) Nach einer offiziellen Statistik sind in Paris vom 2. bis 14. August bei den Stellenvermittlungsbureaus 7385 Arbeitsuchende und 12314 Arbeitsangebote angemeldet worden, ein Beweis dafür, daß in Frankreich nicht nur keine Arbeitslosigkeit besteht, sondern ein Ueberfluß an Arbeitsangeboten vorhanden ist, das vor allem in der Textil-, Metall- und Holzindustrie besteht.

Streik in der südfranzösischen Metallindustrie.

Paris, 15. August. (T.L.) Der Streik in der südfranzösischen Metallindustrie, vor allem in Toulouse, dauert an. Einigungsverhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Eine große Fabrik in Toulouse hat für den 17. August die Aussperrung der Arbeiter angekündigt.

Bauarbeiterstreik in Brüssel.

Brüssel, 16. August. (CP.) Die Bauarbeiter von Brüssel haben sich in den Zustand begeben, weil ihre Forderungen nach Lohn-erhöhung abgelehnt worden waren.

Sport.

Die Deutsche Stehermeisterschaft.

Karl Wittig deutscher Meister.

Rassenbefehl konnte am gestrigen Sonntag beim Austrag der Deutschen Stehermeisterschaft die Olympiabahn aufweisen. Tribünen und Startplatz waren dicht besetzt, und spannend harrte eine vieltausendköpfige Sportgemeinde der kommenden Kämpfe.

Karl Saldow hatte seinen Meistertitel gegen Wittig, Lewanow, Bauer und Rosellen zu verteidigen. Fliegender Start brachte Emil Lewanow auf den ersten Platz vor Rosellen, Bauer, Saldow und Wittig. Dasselbe Reihenfolge wurde dann auch beim Anschließenden erzielt. Bis zur 40. Runde umkreisen die Fahrer in gleichmäßigem Tempo die Bahn. In der 42. Runde geht der an dritter Stelle liegende Bauer an Rosellen vorbei, der nun ganz zurückfällt und bald einige Runden verliert. Bald darauf geht Wittig zum Angriff auf Saldow über, doch „Karl der Große“ verteidigt seine Position mit aller Fähigkeit. In der Auslaufkurve erleidet Bauer, der gestern prächtige Fahrmanöver lieferte, Ketten-schaden und fällt hinter Rosellen zurück. Doch der „Charlottensburger“ löst nicht locker. Bald ist er wieder vor Rosellen zu finden. Die 85. Runde bringt einen neuen Angriff Wittigs auf Saldow, den Saldow wieder ab schlagen kann. Doch dann passiert es! Die 103. Runde besiegelt das Schicksal des deutschen Meisters. Wittig geht vorbei, und der noch immer führende Lewanow ist inzwischen so aufgerückt, daß er Saldow überrunden kann. Wittig steigert sein Tempo und geht in der 137. Runde an Lewanow vorbei. Nun ist Wittig der einzige Fahrer im Rennen. Alle anderen liegen mehr oder weniger Runden zurück, und als nach der 150. Runde Saldow das Rennen gänzlich aufgibt, ist die Meisterschaft entschieden. Karl Wittig hat sich die Deutsche Meisterschaft mit aller Bravour und mit allem Recht erkämpft. Er fuhr die 100 Kilometer in 1 Stunde 22 Min. 05 Sek. Zweiter wurde Lewanow, der ziemlich 7 Runden zurücklag vor Bauer (6380), Rosellen (11 750 Meter zurück) und Saldow (aufgegeben). Unter lebhafter Applaus fährt Wittig, der am schwarzrotgoldenen Band die goldene Medaille trägt, im Meisterchaftstrikot die Ehrenrunde, wobei sein prächtiger Schrittmacher Schadebrodt nicht fehlen darf.

Die Flieger lieferten interessante Kämpfe. Im Tandem-Punktfahren siegten Henry Rayer-Steinbach, während der Sieg im Tandem-Hauptfahren Gottfried-Brehmer zugesprochen wurde. Schrage-Hahn hatten als Erste das Ziel passiert, wurden aber vom Schiedsrichter auf den letzten Platz distanziert. Warum, ist uns unverständlich. Logenz-Knappe schieden bereits im 1. Vorlauf durch Sturz aus. Im Auscheidungsfahren siegte Rieger, im Hauptfahren Gottfried, im Punktfahren Henry Rayer und im Vorgabefahren Rühlhof.

Rennen zu Karlshorst am Sonntag, den 15. August.

1. Rennen. 1. Wittig; 2. H. Berteis' Rosen (Frankf.); 3. Teiff; 4. Torquato. Toto: 55; 10. Platz: 16, 13, 55; 10. Ferner liefen: Adela, Ein Deuce II, Waitran, Countdabe, La Bourre. — 2. Wittig; 1. A. v. Scharfberg Per Dait (Mader); 2. Gantwe, 3. Doktor. Toto: 53; 10. Platz: 17, 36, 18; 10. Ferner liefen: Wolfenschieber, Heilensquelle, Kocdy Lops, Adalbert v. Wiententhal, Leon, Venus IV.
2. Rennen. 1. G. v. Dippes Raubritter (Wald); 2. Nungemeister; 3. Luna. Toto: 22; 10. Platz: 14, 17; 10. Ferner liefen: Licht-Adler, Clarinette.
3. Rennen. 1. W. Brauns' Leier Ritter (Frankf.); 2. Widana; 3. Freijoh. Toto: 27; 10. Platz: 13, 15, 35; 10. Ferner liefen: Kithalberga, Traunegg, Rufbau, Robu, Logarithmus, Anfelt.
4. Rennen. 1. v. Bedemeiers Adny Bear (Kutulis); 2. Eigenkinn; 3. Embrocation. Toto: 22; 10. Platz: 12, 15, 28; 10. Ferner liefen: Ledine, Brandmeister, Bartie, Lasso II, Dogen, Atty Tromm, Finale, Seltonius.
5. Rennen. 1. Wittig; 2. Schumanns Schneebal (Jachmeier); 2. Grotzela; 3. Vericus. Toto: 22; 10. Platz: 15, 32, 53; 10. Ferner liefen: Greif an, Adonis, Raute, Ignatia, Weiss, Orla, Redina. — 2. Wittig; 1. A. v. Scharfberg Bengali (A. Lortz); 2. Alpbrenke; 3. Hohenfeld. Toto: 33; 10. Platz: 16, 29, 16; 10. Ferner liefen: Cupprat, San Marco, Amorelle, Cpar, Döber, Der Roder, Mädchen.
6. Rennen. 1. A. Schumanns Dioni (A. Derfing); 2. Cullala; 3. Baruh. Toto: 90; 10. Platz: 27, 16, 25; 10. Ferner liefen: Antin, Djeme, Fuchse, Fehstern, Sturm, Rheinlage, Ulster, Juanita III, Barnab, Neiß Sten, Hobe Sonne.
7. Rennen. 1. L. v. S. Scharf's Billa (Kutulis); 2. Silbo; 3. Amol. Toto: 40; 10. Platz: 19, 51, 156; 10. Ferner liefen: Tuberole, Rüdlocht, Lebensfreude, Rüdlocht, Silhouette, Guller, Sabelot, Baltin, Rainas.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geigt; Wirtschaft: Kurt Geitzmann; Gewerkschaftsbewegung: J. Gierler; Neuigkeiten: Dr. John Schilowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karst; Anzeigen: H. Gierler; Schriftlich in Berlin. Verlag: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Deutsches Theater
Norden 10334-38
Südlich/Ästhetik Platz
R. 1. Uhr
Nur noch 11 Tage!
Max Adalbert
im
Das Skelet

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 6
Bis 21. u. 22. Uhr
Singspiel
Kapellmeister
Hildegarde
Elite-Sänger
mit neuem
Programm
U. v. T. Borchers
mit Eberich Kuffel
Sommerpreise!

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Neu:
„Singende Bäume“
Waldsylv von Meyse
Ant. 5 Uhr. **Freitag**
Park. 1.20-1.70. Log. 2 M.
Sonntag 29. 8. Erst
Kadavillages-Vorstellung in halben Preisen!
Reizvoll-Heiter! Saal und Garten:
Variete - Konzert - Tanz

Tapeten 25, 30, 35 Pfg.
Riesenauswahl,
herrliche Muster, Linoleum u. Wachstuche, Cocos-
matten nur bester Qualität in großer Auswahl.
R. Lode, Artilleriestraße 36a
Vorzeiger erhält 5 Prozent Rabatt.

Photoapparate, Feldstecher
kaufen Sie gut und preiswert im
Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98

Haben Sie Wanzen?
So gebrauchen Sie Mothesin.
Unschätzbare Spezial-Mittel zur radikalen Vernichtung der
Wanzen u. deren Brut. Kfölsch über u. schnelle Wirkung.
Preis Flasche 1,-, 2,50 u. 4,-. **Mr. Kar** adeln edt bei
Arthur Mothes, Berlin N 31, Svinwindler Str. 41.
Gegen Schwaben, Russen, Franzosen und Fische usw. Motten
nest! Brut helfen nur meine als vorzüglich anerkannten
Spezial-Mittel in Schachteln à 1,- u. 2,-.

Verkäufe
Möbel
Wohnzimmer, „Prinzipal“, Koffel-
betten, Aufbaumöbel, Chaiselongues,
Walter, Stargardstr. 6
Sonderverkauf!

Möbel-Werk, Dresdenstr. 58 (Kott-
busch), Kottbuscher, Kottbusch, Kottbusch
brige Preise für einfache und elegante
Schlafzimmer, Speisezimmer, Terrassen-
möbel, Büchereien, Schreib-
tische, Schreibtische, runde Tische,
Staubsauger, Aufhängelampen, alle Ge-
genstände, Sofas, Koffelbetten, etc.
Rohmaterialien.

Musikinstrumente
Pianos preiswert, Klaviermacher
Hof, Sonnenstraße 35.
Klaviere, teilweise Aufbaumöbel,
Tischlampen, Licht, Musikinstrumente, alle
Gruppenmusikinstrumente.

Kaufgesuche
Schreiber sucht Lindenstraße 12.

Eisschränke
nach
6 Monaten Miete
Ihr Eigentum
Prallatz
Berlin W 66, Leipziger Str. 122/123

Besonders billig!
wirksam sind die
KLEINEN ANZEIGEN
in der Gesamtausgabe
des „Vorwärts“ und

Die Komödie
Bismarck 2414, 2316
R. 1. Uhr

Die fleißige Leserin

Pumpen
Witten
F. 1. Uhr
Erstzul.
Kottbusch
Koblanck
Pumpenfabrik
Berlin N 41,
Friedrichstraße
Stade 13.

**Mol- u. Zeichen-
Bedarf**
L. Juergens
Alexanderplatz

Photoapparate
Bedarfsartikel
Entwickeln - Kopieren
gut und preiswert!
Photo - Spezialhaus Haller
Kottbuser Damm 98